

## Predigt: Johannes 2, 1–11

In den Keller und Kammern, den Großmärkten und Logistikzentren und Winzerhöfen setzen die Flaschen und Kartons mit Sekt Staub an. Es gibt nichts mehr zu feiern. Feste, Empfänge, Banketts, alles abgesagt, am Ende sogar Silvester. Nicht mal bei der Einführung der neuen Presbyter am letzten Sonntag haben wir uns anzustoßen getraut... Aber niemand käme auf die Idee, die Sektproduktion jetzt einzustellen. Denn was, wenn wir alle wieder etwas zu feiern haben? Dann darf eines auf keinen Fall passieren: Dass nicht genug da ist. Jede und jeder, die mal Gastgeber waren, kennt die Angst vor dem „Nicht genug“. Essen, Getränke, Musik, alles muss reichlich vorhanden sein, lieber zu viel als zu wenig. Ein Fest, bei dem ein Gast am Buffet steht und es ist nichts mehr da, bleibt unvergesslich – aber leider nicht so, wie die Gastgeber sich das vorgestellt haben.

Von solch einem Fest erzählt Johannes im 2. Kapitel seines Evangeliums:

<sup>2</sup>Am dritten Tag fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt. Auch die Mutter von Jesus nahm daran teil.

<sup>3</sup>Jesus und seine Jünger waren ebenfalls zur Hochzeitsfeier eingeladen.

<sup>4</sup>Während des Festes ging der Wein aus. Da sagte die Mutter von Jesus zu ihm: »Sie haben keinen Wein mehr!« <sup>5</sup>Jesus antwortete ihr: »Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.« <sup>6</sup>Doch seine Mutter sagte zu den Dienern: »Tut alles, was er euch sagt!«

<sup>7</sup>Dort gab es auch sechs große Wasserkrüge aus Stein. Die Juden benötigten sie, um sich zu reinigen. Jeder Krug fasste zwei bis drei Eimer. <sup>8</sup>Jesus sagte zu den Dienern: »Füllt die Krüge mit Wasser.« Die füllten sie bis zum Rand. <sup>9</sup>Dann sagte er zu ihnen: »Schöpft jetzt etwas heraus und bringt es dem Festmeister.« Sie brachten es ihm. <sup>10</sup>Als der Festmeister einen Schluck davon trank, war das Wasser zu Wein geworden. Er wusste natürlich nicht, woher der Wein kam. Aber die Diener, die das Wasser geschöpft hatten, wussten

Bescheid. Da rief der Festmeister den Bräutigam zu sich <sup>10</sup>und sagte zu ihm: »Jeder andere schenkt zuerst den guten Wein aus. Und wenn die Gäste dann angetrunken sind, folgt der weniger gute. Du hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten.«

<sup>11</sup>Das war das erste Zeichen. Jesus vollbrachte es in Kana in Galiläa. Er machte damit seine Herrlichkeit sichtbar und seine Jünger glaubten an ihn.

„Was ist für dich die Bibel“, habe ich mal Konfirmanden gefragt. „Ein dickes Buch“, „Ein Buch mit Geschichten“, „Geschichten von Gott“. Und dann: „Die Bibel ist wie ein Märchenbuch“.

Ein Grund mehr, den Konfirmandenunterricht nicht schon im Grundschulalter zu beginnen. Denn Kinder ticken anders als Jugendliche. Erzähle ich im Religionsunterricht die Geschichten Jesu wie die Speisung der 5000 oder die Hochzeit von Kana, dann bin ich jedes Mal verblüfft, wie plausibel das den Kindern ist. Natürlich. Gott kann doch alles. Also kann Jesus doch selbstverständlich 5000 Menschen satt machen oder Wasser zu Wein. Warum denn nicht?

Für uns Erwachsene ist das nicht so einfach. Wenn wir biblische Wundergeschichten hören, geht das Hören durch einen Filter, der mir sagt: Ich bin bald 56 und habe noch nie gehört, dass so etwas möglich ist. Und wenn doch ist ein Trick dabei. In den Krügen war zwar Wasser, aber die Krüge haben den Geschmack an das Wasser abgegeben. Sogas in der Art.

Die Theologen haben Schwierigkeiten mit den Wundergeschichten, weil sie das Missverständnis nahelegen, Jesus sei so etwas wie ein Zauberer gewesen. Dabei war seine Botschaft ja nicht das Wunder, sondern die Liebe zu Gott und die Liebe Gottes zu den Menschen.

Also lohnt es sich erst recht, sich mit den Geschichten der Bibel zu befassen. Denn sie sind ja nicht Tatsachenberichte zum Abnicken! Die Bibel erzählt durchgängig vom Glauben der Menschen. Sie erzählt von Menschen, die der Glaube an Gott verändert hat. Von Menschen, die sich selbst nicht so wichtig nahmen und dadurch Großes leisteten. (Auch von Menschen, die sich auf ihre eigene Kraft verlassen und

damit scheitern und alles mit in den Abgrund reißen. Aber meist umgekehrt.) Uralte Erfahrungen, bis heute gültig. Erfahrungen, die wir heute noch machen, oder auch nicht. Und gerade darum sind wir auf die Bibel und ihre Botschaft angewiesen!

Halten wir uns das vor Augen. Die Geschichten der Bibel handeln vom Glauben. Auch diese. Vordergründig geht es um ein Fest. „Der schönste Tag im Leben“. Paare – meist die Braut – bereiten diesen Tag monatelang vor. Die Gästerauswahl, die „location“, zahllose Telefonate mit dem Pfarrer, Einladungskarten gestalten, das Essen auswählen, den Wein, den Kirchenschmuck, Fotografen, das Brautkleid, die Hochzeitskutsche. Ganz schön anstrengend, das alles zu planen. Aber es soll ja die Liebe gefeiert werden, die soll perfekt sein und ewig halten. Da darf es auf keinen Fall am Buffet oder an Getränken an irgendetwas fehlen.

Auch hier in Kana läuft alles bestens. Das Hochzeitsbankett, das Johannes hier beschreibt, ist Abbild eines späteren großen Festes, an dem alle, die glauben, teilhaben werden. Das Fest des Lebens.

Aber dann: Vollbremsung! Der Wein geht aus. Das Fest, das das Leben symbolisiert, das für Fülle, Verschwendung, Zukunft und Hoffnung steht, droht zu scheitern.

Jesus Mutter fühlt sich verantwortlich. Sie macht ihren Sohn auf die Not aufmerksam. Sie traut ihm zu, dass er helfen kann, dass er ein Wunder vollbringen kann.

Aber Jesus weist sie mit schroffen Worten zurück. Weil es nicht um die Rettung einer Feier geht. Jesus lässt sich nicht vor unsere Karren spannen. „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“. Noch nicht. Meine Stunde. Bei Johannes ist das die Todesstunde Jesu am Kreuz. Erst dann erkennt die ganze Welt, dass Jesus Gottes Sohn ist, der das Heil und die Rettung bringt. Aber noch ist es nicht soweit. Es wird noch viel geschehen bis dahin.

Maria lässt sich nicht beirren. Und Jesus handelt. Schon jetzt. Er befiehlt den Dienern, die Krüge mit Wasser zu füllen. Wasser, auf einer Party nicht gerade der Brüller. Wasser in Weinkrügen, das kann den Dienern den Job kosten. Aber sie tun es. Was für ein Vertrauen!

Auch das ein Detail am Rande in dieser Geschichte, in der es um Glauben geht: die Menschen müssen handeln, wenn sie glauben. Auch wir. Ohne unser Zutun, das Handeln von dir und mir, geschieht nichts. Die Gefäße müssen leer sein, damit Jesus sie füllen kann. Gott handelt an denen, die glauben, aber wir müssen uns auch vorbereiten. Leer werden, neue Gefäße heranschleppen, sie füllen mit dem, was verwandelt werden soll.

Wie das Wunder hier genau geschieht, wird gar nicht beschrieben. Es scheint nicht wichtig zu sein. Weil es nicht um ein Wunder geht. Sondern eine Glaubensgeschichte ist über Jesus und dich und mich.

Nicht das Wunder, sondern die Wirkung wird herausgestellt: der neue Wein ist besser als der, den es bis jetzt gab. Sogar der Bräutigam muss sich den Vorwurf gefallen lassen – ein Unding bei einer Hochzeit! – diesen edlen Tropfen absichtlich zurückgehalten zu haben.

Es geht nicht um das Wunder an sich, es geht um die Wirkung des Wunders. Es geht um den Glauben.

Und dann sagt Johannes: *Das war das erste Zeichen. Jesus vollbrachte es in Kana in Galiläa. Er machte damit seine Herrlichkeit sichtbar und seine Jünger glaubten an ihn.*

Das erste Zeichen. Sieben werden es insgesamt sein, von denen Johannes in seinem Evangelium erzählt. Es beginnt mit der Verwandlung von Wasser zu Wein und es wird enden mit dem siebten und größten Wunder: der Auferweckung des Lazarus.<sup>1</sup> Und in allen dieser Geschichten geht es nur darum: um den Glauben.

Alle Zeichen, alle Wunder haben bei Johannes den einen Zweck: Sie offenbaren die Herrlichkeit Jesu, sie zeigen, dass Jesus der Sohn Gottes ist, der Messias. Und die Jünger glauben. Und ihr Glaube veränderte sie, er macht aus mutlosen Männern glaubensstarke Apostel.

Bis heute wirken diese Zeichen als Zeichen der Hoffnung, das wir glauben, lieben und hoffen dürfen.

Die Herausforderungen, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen, sind damit nicht weggezaubert: Die

Lebenskrisen, in denen manche stecken, eine Krankheit, die uns Angst macht. Die Angst vor Ansteckung, die Sorge vor einem Abschwung der Wirtschaft, die vieles lähmt. Dass das jetzt noch wochenlang so weitergeht mit Kontaktbeschränkungen. Das Warten auf ein sprichwörtliches Aufatmen oder ein Heilmittel.

Wie schön wäre jetzt ein Wunder. Als Christinnen und Christen rechnen wir mit dem Eingreifen der Macht zwischen Himmel und Erde. Wir rechnen mit Wundern. Aber nicht so, wie es die Mutter Jesu tut. Dass sich eine Notlage auf einmal wie durch Zauberei in Luft auflöst. Das passiert selten. Und nie so wie wir es erwarten.

Aber das Gottes Sohn uns Hoffnung schenkt und beisteht in dem, was uns beschwert und uns die Lebenskraft raubt, das ist gewiss. Darum feiern wir hier.

Dieses Stück aus dem Johannesevangelium ist keine Geschichte für Weinkenner. Es ist eine Geschichte für Menschen, die glauben wollen. In Corona-Zeiten ebenso wie in Zeiten tiefer Traurigkeit. Wenn die Vorräte am Ende sind. Wenn alles schiefliegt. Wenn die Planungen scheitern. Oder am Ende eines Lebens.

Und die Botschaft für die, die glauben wollen, ist: hab Geduld, das Beste kommt erst noch. Gebt nicht auf. Traut Euch, zu hoffen. Traut euch zu glauben. Traut euch, an ihn zu glauben.

Wenn seine Stunde kommt, werden es alle erkennen. Schon jetzt sehen wir aber die Zeichen, schon jetzt offenbart er seine Herrlichkeit. Dieses war das erste Zeichen. Es geht gerade erst los. Amen.

## Gebet und Vaterunser

Guter und gerechter Gott, deine ganze Welt braucht Zuversicht und Hoffnung. Du weißt, wie unterschiedlich Menschen leben und das Leben erfahren.

Wir bitten dich für die, deren Leben hell ist, dass sie dich loben, und für die, die im Schatten sind, dass sein Licht auf sie fällt.

Blindenheilung am Teich Siloa, Totenerweckung in Betanien.

<sup>1</sup> Wundergeschichten bei Joh: Weinwunder in Kana, Heilungswunder in Kana, Speisungswunder am See Gennesaret, Seewandel, Heilung am Teich Betesda,